

Freiheit in auswegloser Lage

Gefängnisseelsorge in der JVA Butzbach

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2007

Von Georg Magirius – Fotos: Friederike Schaab

Gefängnisseelsorge in der JVA Butzbach

Freiheit in auswegloser Lage

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2007

Von Georg Magirius – Fotos: Friederike Schaab – Redaktion: Stephan Krebs

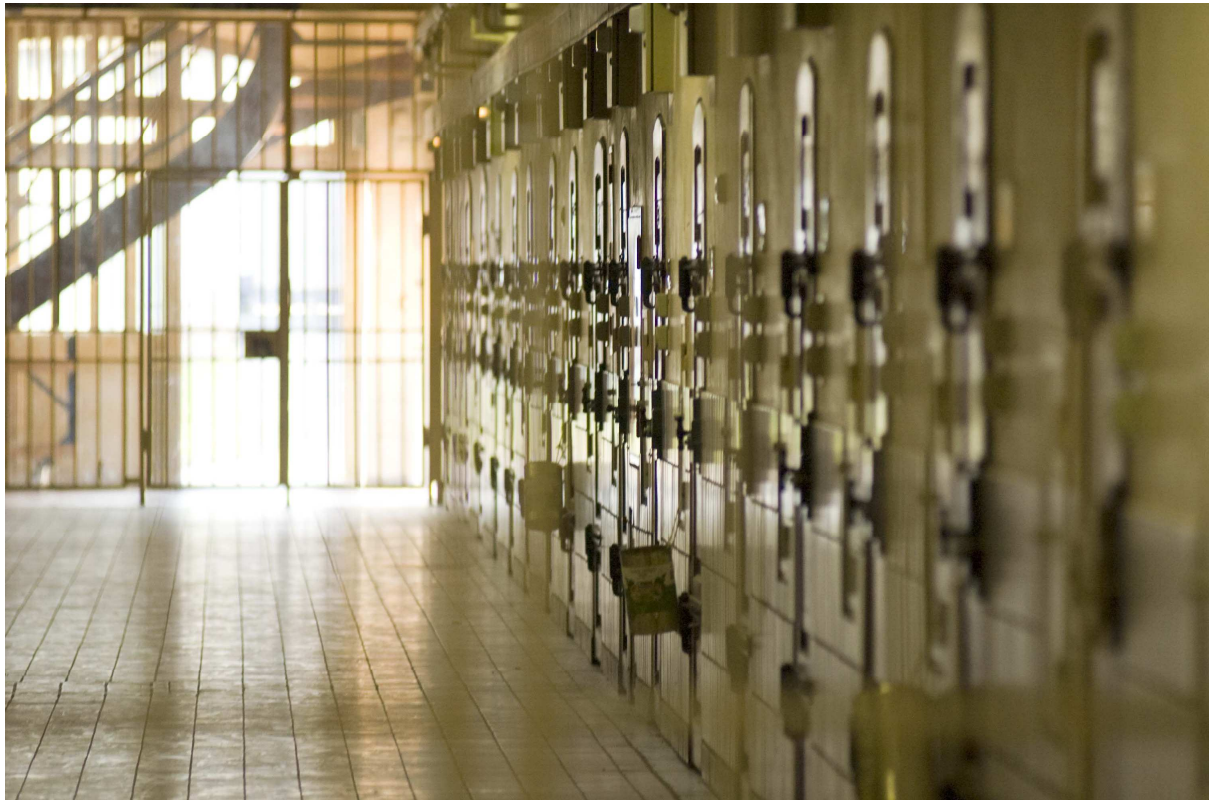


Foto: Friederike Schaab

In der Justizvollzugsanstalt Butzbach leben etwa 550 männliche Gefangene aus über 40 Ländern, viele von ihnen haben jahrelange Haftstrafen. Die evangelischen Gefängnis-Seelsorger Tobias Müller-Monning und Barbara Zöller finden dort, mag es auch überraschend klingen, „Stärken und gelingendes Leben“.

„Was ist Haft?“, fragt Pfarrer Tobias Müller-Monning. Ein Dutzend Männer hat sich zum wöchentlichen Gesprächskreis getroffen. „Für mich bedeutet es Gewöhnung“, sagt einer. „Es darf nie Gewohnheit werden!“, widerspricht ein anderer. Die Männer diskutieren heftig und rasch ist klar, dass es in dieser Frage keine Klarheit geben

Freiheit in auswegloser Lage

Gefängnisseelsorge in der JVA Butzbach

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2007

Von Georg Magirius – Fotos: Friederike Schaab

kann. „Ohne ein ‚Ja‘ zum Leben hier wäre Überleben unmöglich“, ist sich die Gruppe einig. Genauso gilt: „Die Sinnlosigkeit der Haft bejahen, würde zu einer Gewöhnung führen, die unmenschlich wäre.“

Die Gesellschaft entledigt sich der eigenen Wunde

In dem 1894 erbauten Zellengefängnis hört man viel, was unlogisch klingt. Jörg-Peter Linke, Leiter der JVA Butzbach, spricht von dem „Freiraum, um den ich die Seelsorge oft beneide und den ich so nicht habe“. Die Häftlinge wiederum erzählen



von „Bewegungsfreiheit und Offenheit“, die sie dank der Geistlichen erfahren. Die Seelsorger selbst wissen: Diese Arbeit sei auch ein Ventil, um ein System zu erhalten, mit dem sich die Gesellschaft ihrer eigenen

Wunde entledigen wolle. „Ich wünsche mir eine Welt ohne Gefängnisse“, sagt Tobias Müller-Monning. „Das sogenannte Verbrechen kommt aus der Mitte der Gesellschaft.“ Man habe es von sich abgespalten. Dabei zeigen Gefängnisse nur, „dass es Brüche und Abbrüche im Leben gibt, niemand ohne Schuld und jeder auf Gnade angewiesen ist. Ich gehe davon aus, dass das Reich Gottes hier Wirklichkeit sein kann.“ Leise, rhythmisch, fast hymnisch hat er diese Worte gesprochen, jetzt unterbricht er sich, atmet hörbar aus und sagt: „Ich bin sehr bescheiden geworden, Gefängnisseelsorge heißt einfach: Wir wollen Zeiträume zur Verfügung stellen, in denen etwas geschehen kann.“

Keine Akten, sondern Menschen

In diesen Zeiträumen passiere viel, erlebt Barbara Zöller. Vor fünf Jahren hat sie die Stelle einer aufsuchenden Seelsorgerin angetreten, besucht viele Angehörige. „Auch Partnerinnen und Kinder leiden, denn Gefängnis ist Tabu.“ Sie bietet Familienberatung an, im Gefängnis gibt es auch Familientage. Und wieder fällt ein Satz, der überraschend klingt. „Ich entdecke bei den Häftlingen immer wieder Stärken und Ressourcen.“ Was das für Kraftquellen seien? „Gefangene, die bislang kaum einen Stift in die Hand nahmen, schreiben seitenlange Briefe, manche malen, viele staunen, was in ihnen steckt.“ Möglich wird das auch, weil gilt: „Wir sehen den Insassen nicht als Fall oder Akte, sondern als Mensch.“

Die Wut herausbrüllen

Im Gesprächskreis erzählen die Gefangenen von der Sehnsucht nach einem anderen Umgang mit Schuld, nach der Möglichkeit eines Täter-Opferausgleichs etwa. Oft seien es vermeintliche Kleinigkeiten, durch die die eigentlich doch unantastbare Würde mehr als nur angekratzt werde. Beim Besuch eines Nervenarztes beispielsweise hatte der älteste Gefangene eine Hose anzuziehen, deren Knöpfe sich nicht schließen ließen. Ein anderer schildert, wie ein Poster in der Zelle von der Wand gerissen wurde, weil es nicht an der Leiste angebracht war. Und für den Sieger beim Sportfest gab eine Packung Schokoladenwaffeln, deren Haltbarkeit abgelaufen war. Und die Seelsorge? Sie gebe auf eigentümliche Weise Halt in einem unhaltbaren Leben: „Man kann seine Wut herausbrüllen, weinen – einfach sein, wie man ist.“ Einmal brauche man nicht in sich hineinzufressen, was Nächte lang nicht schlafen lässt, die eigenen Taten oder, so erzählt einer, „dass 1991 mein Vater starb, ich das Grab aber bis heute kein einziges Mal besuchen konnte.“

Das Unheile aushalten

„Gefängnisseelsorge versucht, das Unheile auszuhalten“, sagt Tobias Müller-Monning. „Wir können nichts machen, nur geschehen lassen.“ Seelsorge – vielleicht ist das eine widerständige Untätigkeit, von einer Freiheit inmitten einer unüberwindbaren Lage zu künden. „Sagen Sie nur ja nicht Auf Wiedersehen!“, verabschieden

Freiheit in auswegloser Lage

Gefängnisseelsorge in der JVA Butzbach

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2007

Von Georg Magirius – Fotos: Friederike Schaab

sich die Gefangenen von den Besuchern, sie lächeln auf ernste Weise. Dann sagen sie es leise selbst: „Auf Wiedersehen.“ Es lässt sich nicht lösen, ist unlösbar, ein Leben ohne Logik. „Einen Schlüssel“, hatte zuvor ein Häftling als Wunsch an die Kirche formuliert. Viele schmunzelten, aber nur so lange, bis einer ergänzte: „Du meinst den Schlüssel zum Himmel.“

*Die Fotos sind mit freundlicher Genehmigung
zur Verfügung gestellt worden von der Fotografin*

Friederike Schaab (Diplom-Designerin)

Wiesbaden

www.fazit-design.com

Weitere Beiträge von Georg Magirius, dem Autor dieser Reportage, finden sich unter:

www.georgmagirius.de